Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

46. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1913 Berlin-Bremen, den 2. Juli. Nr. 27

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto 16428.

Inhalt: Das Leid und die Religionen. II. Von P. Hitz. — Eine Dichterin. Von Karl Vogel. — Peter Rosegger und der liberale Protestantismus. — Alles eins? Von Urbain. — Landesverräter. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Das Leid und die Religionen.

II.

Bei aller Anerkennung dieses wertvollen Buches haben wir uns an einem gestoßen und es sei uns gestattet, dessen noch kurz Erwähnung zu tun.

Maurenbrecher hat die Religionen am Leid gemessen und ist auf diesem Wege dazu gekommen, das Christentum mit allen anderen Religionen als etwas überwundenes, hinter uns Liegendes anzusehen. Zunächst sei zugestanden: Alle Religionen sind einander insofern gleich, als sie dem Leid gegenüber mit natürlich-menschlichen physischen Kräften sich wehren, und da wird man sich zunächst schwerlich nur an der objektiven Religion orientieren können. Je nach Anlage und Temperament, auch je nach Lebenserfahrung, Lebensführung und Schicksal wird dem Leid gegenüber, ganz abgesehen von jeder Religion, der eine mehr als Naturmensch reagieren, der andere griechisch-heroisch, ein dritter jüdisch-egoistisch (was bisher auch das Merkmal eines falsch verstandenen Christentums war), ein anderer wieder ideal-christlich, ein ganz Moderner vielleicht buddhistisch oder auch sozial-übermenschlich. Denn da tritt oft an Stelle der objektiven Religion das subjektive Wesen, das Persönliche, und je nachdem trägt das Leid der eine mit der glücklichen Selbstverständlichkeit des Primitiven, mit der bewußten Kraft oder auch etwa mit dem Ingrimm des Griechen, mit der erwartungsvollen Berechnung des Juden, dem Trost-Optimismus des Christen oder der empfindungslosen Gelassenheit des Inders. Wer überhaupt einmal im Leben aus dem ruhenden Gleichgewicht des Traditionellen zur bewußten Selbstorientierung hindurchgedrungen ist, wird vielleicht sagen müssen, daß er dem Leid gegenüber gelegentlich etwa nolens volens schon alles gewesen ist, weil hier oft die Stimmung die Musik, die Religion gemacht hat, falls die objektive Religion nicht zur alles beherrschenden und bestimmenden Macht und zum dominierenden Einfluß geworden ist. Das Primäre beim Leid, wie gegenüber anderen Mächten des Lebens ist freilich doch das mit verschiedenen Überwindungskräften ausgestattete menschliche Wesen, und die Religionen sind hier die zu theoretischen Grundsätzen abstrahierten Lehren, die auf diesen Kräften und physischen Momenten und Bedingtheiten fußen. So viel als Zugeständnis an das Natürliche.

Dann aber scheint uns hier wie nicht leicht anderswo die Kantsche Kritik der reinen und der praktischen Vernunft anwendbar zu sein. Man darf sich nicht entgehen lassen, daß Maurenbrecher sowohl ein neues Leid als auch einen neuen Menschen statuiert. Das neue Leid ist das soziale Leid des Sozialismus der dritten Generation, und sein neuer Mensch ist eben dieser bereits ahnungsvolle Zukunftsmensch, der kein Privatleid, kein persönliches, kein häusliches, kein Familienleid, sondern nur Gemeinschaftsleid, universales oder kosmisches, sozusagen Geschichtsleid, Menschheitsleid, Weltleid mehr kennt, ein in Sicht kommendes gigantisches Riesenleid, vor dem alles bisherige kleine Leid einfach verschwinden soll, wie das kleine Taschengeld des armen Mannes gegenüber dem Großkapital des Gründers. Dazu der neue Mensch, der Weltmensch im universal-sozialen Sinn, für den alles Kleine und Private, Persönliche und Familiäre einfach nicht mehr in Betracht kommt, der sozusagen keine Zeit mehr dafür hat und auch kein Verständnis, kein Herz und kein Gefühl mehr. Da sagt dann freilich die Kritik der reinen Vernunft, daß dieses neue Leid und dieser neue Mensch einerseits und die alte Religion andererseits mit ihrem alten Trost, dessen psychologische Momente noch dem alten Menschen angemessen sind, nicht mehr zusammenpassen, daß da das Tertium in der Trilogie „Leid — Mensch — Religion“, das dritte Blatt im Kleeblatt abgebrochen ist und ein neues nachwachsen sollte. — Die Kritik der praktischen Vernunft aber sagt: Soweit sind wir noch nicht. Mit dem Leid der Zukunft ist das sozusagen naturgesetzlich garantierte alte Leid noch nicht abgelöst. Es wird sich auch beim neuen Menschen der Zukunft nicht nur immer wieder einstellen, sondern sich auch in der altmodischen Weise geltend machen. Der von Maurenbrecher aufgestellte, oder wenigstens implicite vorauszusetzende, neue Menschen-Typus kann gegenüber dem alten Leid als immun angesehen werden nur unter der Voraussetzung, daß er auch das bisher Menschlichste am Menschen verlieren und ein völlig anderes, vorläufig noch unkonstruierbares und undenkbares Wesen annehmen sollte, sonst wird das alte Leid doch nur wieder den alten Gegner vorfinden. Denn:

Das alte Leid im alten Sinn hat eine Macht über den Menschen, ihn fast von heut auf morgen umzuwandeln, ihn zu demütigen und zu schwächen und in seinem ganzen

Sinnen und Denken, Fühlen und Urteilen zu alterieren, daß man ihn nicht mehr kennt, so daß zu fürchten ist, es könnte aus dem weltstürmenden und Jahrhunderte in die Schranken fordernden sozialen Menschen der Zukunft im Handkehrum wieder der trostbedürftige homo domesticus des bisherigen privaten Typus werden. Wir geben zu, daß, wer im weltweiten sozialen Leid aufgeht, manches vergißt, überhört, überfühlt, und so manchem entgeht, woran der homo domesticus, der Stubenhocker, laboriert, weshalb denn auch Zerstreuung nicht durchaus so verwerflich ist, wie es die Kirche früher immer darzustellen gewohnt war — aber dann ist dieses Wunder nur durch Ablenkung des Bewußtseins geschehen, und bei wem das auf die Dauer standhält, der hätte freilich an diesem Einen genug. So sagt denn die Kritik der praktischen Vernunft, daß das Leid auch in Zukunft noch in der alten Weise auch beim neuen Menschen sich geltend machen wird, und daß er, so lange er keine neuen hat, sich auch nach den alten religiösen Kräften und Waffen, die ja seinem Wesen, seiner Psyche entnommen sind, umsehen wird.

Gleichwohl geben wir Maurenbrecher das Eine auch noch zu, daß dank der kirchlichen „Verschandelung“ des Christentums (wenn uns dieses Heimatschutz-Wort so anzuwenden erlaubt ist) nachgerade von zweierlei Christentum geredet werden kann und daß es auch in christlich-religiösem Sinne wahr sein kann: „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“. Andererseits aber muß man auch sagen, daß gerade das Leid- und Trost-Moment in der christlichen Religion am konservativsten seine Art wird beibehalten müssen, weil es sozusagen dem Ewig-Menschlichen unstreitig am meisten entspricht. Das Christentum mag reformbedürftig sein, und am reformbedürftigsten ist gerade seine kirchliche Form, aber dem Leid gegenüber wird es schwierig sein, die bisher gebotenen religiösen Kräfte zu entbehren und zu ersetzen. Unleugbar für alle Zeiten ist natürlich auch vor allem die christliche Wahrheit vom Segen der Trübsal. Gibt es für den Christen kein sinnloses Leid wie für den Griechen und Inder, so gibt es für ihn auch kein Leid ohne segensreiche Wirkung. Ja, die eigene Erfahrung wird immer sagen müssen, daß das Leid nicht nur objektiv, sozusagen, eine Naturnotwendigkeit, der Schatten des Lichtes ist, sondern auch subjektiv ein unentbehrlicher, oft ausschlaggebender Coëffizient für Menschenwert und Höher-Entwickelung. Die Einsicht, daß das Leid nicht nur nicht entbehrt werden kann, sondern sogar ein **notwendiges** Übel ist und in den Zusammenhang des Geschehens organisch hineingehört, wird nicht nur eine der besten Kräfte zur Überwindung desselben sein, sondern sie wird zugleich mit dem Leid versöhnen. Diese Einsicht nun und dieser Versöhnungs-Prozeß kann ja zunächst ein rein verstandesmäßiger sein, der als solcher keiner Religion angehört. Das Christentum aber macht ihn zu einem Religions-Bestandteil. Was aber so evident vernünftig, sogar empirisch in einer Religion ist, das wird bleiben und dauernd anerkannt werden müssen. Dieses ideal-christliche Moment der Versöhnung mit dem Leid als die beste und natürlichste Art seiner Überwindung ist im Maurenbrecherschen Buche zu kurz gekommen und nach dieser Seite bedeutet es eine Verkennung des Christentums. Aber warum? Die alte Geschichte! Wo ist ein Sohn der deutschen Kirche, bei dem das Christentum nicht an Kredit verloren hätte, bei dem es nicht durch Mißbrauch in Menschenhänden in Verkennung geraten wäre! Ein solches Christentum freilich ja — zu dem bekennen wir uns auch nicht mehr. Wir haben es satt. Aber das andere, das wir meinen, das können wir nicht entbehren, wenn das Leid kommt, denn es kommt an uns, ohne daß wir es wollen; es wird zum psychologischen Vorgang, zum Seelenprozeß, so lange das Leid persönliches Anliegen bleibt — und das wird es — und so lange der Mensch **der** bleibt, wie wir ihn kennen.

P. **Hitz**.

Eine Dichterin.

Es wäre sehr anmaßend, wenn ich als Laie versuchen wollte, über den Wert von Gedichten ein Urteil abzugeben. Aber was sie für mich bedeuten, was sie mir gegeben haben, das auszusprechen wird mir unverwehrt sein; und es wird mir zur Pflicht, da ich der Überzeugung bin, daß sie vielen, gerade im Leserkreise dieses Blattes, vieles sein und geben können.

Ein echter Künstler ist für mich immer ein erhöhter Mensch; am höchsten steht er mir, wenn er durch bittres Leid geläutert, erhoben, geadelt wurde. Dann erkenne ich in ihm den Propheten, durch den die Gottheit zu meiner Seele spricht. Mag, was er kündet und wie er's ausdrückt, mein Inneres in verwandter Stimmung treffen oder fremd anmuten, immer ist's die Offenbarung eines wirklichen Lebensinhalts, eines Strebens, woran ich mein eigenes Leben zu messen aufgerufen werde. Dem Wesen der Dinge, dem so mannigfaltig verhüllten, kommen wir nie näher als durch das wahre Kunstwerk. Und ohne irgendwie dem Wesen der Dinge nahe gekommen zu sein, können wir unser Dasein nie zum wahren Menschenleben gestalten.

Menschenleben — was ist's? Sind wir Menschen im Kampf zwischen Gott und Satan

„— — — — eine Engelschar,
Zum Kampf zu sehr der Leidenschaften bar,
Zu stolz zur Unterwerfung und zu bang
Zum Sieg, — ganz abseits zwischen Pein und Licht“?

Dann verstehen wir, daß von Gott, dem Sieger über Satan, gesagt wird:

„— — Die da zweifelnd standen, abgewandt,
Stieß er hinab in ungewisses Licht.
Ach, arme Menschen zwischen Tag und Nacht!“

Ein einziges göttliches Geschenk bleibt ihnen:

„— — — — Erkenntnis des, was schlecht,
Und des, was gut.“ — „Doch das ist höchste Not!“ —

Ich finde in dem Gedicht „Erschaffung des Menschen“, woraus diese Zitate genommen sind, den Schlüssel zu der Auffassung vom Menschenleben, die Melanie Ebhardts Dichtung *) prägt. Unendlich reich an individuellen Zügen ist der Band: Lebensnot und Lebensmut, Todessehnsucht, Bitterkeit, Verzweiflung, Erschöpfung bis zur Wunschlosigkeit, Resignation, aber auch die friedevolle „Gelassenheit“ der deutschen Mystik; Mitgefühl mit fremdem Leid, gesteigert bis zu der fast überempfindlich angstvollen und doch aus dem Ganzen der Gedichte begreiflichen Frage:

„Und ob ich fremde Not auch nie vergaß,
Trägt darum nur mein Acker mir die Garben,
Weil meine armen Brüder Hungers starben?
Verdirbt mein Nächster, weil mein Leib genas?“
(Heimliches Erschrecken)

bis zu dem traurigen, traurig machenden:

„Nun ich dich einmal lächeln sah,
weiß ich es erst, wie trüb du bist.
So zeigt ein flücht'ger Sonnenstrahl
Uns erst, wie grau der Himmel ist.
Nun ich dein Lachen heut gehört,
Weiß ich es erst, wie doch so bang
Erloschen deiner Stimme Klang,
Gleich einer Glocke, die zerstört,
Gleich einer Saite, die zersprang.“
(An . . . .)

und neben solch selbstvergessenem Mitgefühl Selbstbetrachtung, Selbstbeobachtung von außerordentlicher Konzentration; erschütternd in ihrer Unerbittlichkeit, in der Wahrhaftigkeit, die nicht am wenigsten leuchtet, wo sie im eigenen Ich, im eigenen Schaffen mit Grauen entdeckt:

---

*) Melanie Ebhardt, Gedichte. Egon Fleischel & Co., Berlin 1912. 2 Mark.

„Mein Acker trog! der Boden war zu hart,
Daß blutend bald die Hände mir erstarrt.
Es fehlte mir der Wahrheit strenger Pflug
Auf wüstem Grund, der Egge scharfer Zug.
Der Acker, den die Wahrheit nicht gepflügt,
Die Selbstzucht nicht zur Saat bereitet, — lügt!“

Der Cyklus „Genesung“, aus dem diese Verse stammen, ist mir persönlich das liebste Stück der Sammlung; tiefstes Leid, Verzweiflung, nach schwerem Emporringen doch wieder Zusammenbruch, völlige Verlassenheit — und dann durch erbarmende Liebe endlich das Gefühl der Geborgenheit, „daheim zu sein“, das alles empfindet der Leser wie eignes Schicksal. Und nichts vermag kräftiger zu stärken als inmitten dieses bittern Kämpfens und Ringens der herrliche Entschluß:

„In beide Hände nahm ich da mein Herz:
Nun werde du für meines Lebens Rest
Nicht hart und mitleidslos, doch stark und fest,
Und bleibt dein Gott dir ewig fremd und fern,
So mache du das Gute dir zum Herrn.
Tust du es mündlich ringend früh und spät,
So wird es dir dein Opfer und Gebet.“

Daß für alle ringenden und suchenden Menschen Melanie Ebhardts Gedichte wertvolle Führung und Förderung bieten, ist ohne Weiteres klar; sie leisten aber mehr: sie schärfen jedem Leser das Gefühl dafür, daß Ringen und Suchen seine Pflicht ist; sie verbergen nicht die Abgründe, die dem Aufwärtssteigenden drohen; aber sie geben die Gewißheit, daß im Ringen schon, ob der ersehnte Erfolg kommt oder ausbleibt, eine Bereicherung liegt.

Westerland auf Sylt. Karl Vogel.

Peter Rosegger und der liberale Protestantismus.

Ein Urteil Peter Roseggers über den liberalen Protestantismus hat in jüngster Zeit die Runde durch die Presse gemacht und ist vom orthodoxen Protestantismus und vom römischen Katholizismus begreiflicherweise gebührend ausgeschlachtet worden. Rosegger beklagte hier u. a., daß der Protestantismus in Rationalismus verflache und in völligem Unglauben versande; daß „der moderne Protestantismus oder der protestantische Modernismus das kirchliche Leben zersetze“ und auch in Österreich eine Ursache werden müsse, daß das Interesse an der kirchlichen Bewegung abflaue. Da dieses Urteil Roseggers bei der literarischen Berühmtheit seines Urhebers in weite Kreise gedrungen ist, so seien hier einige kurze Randbemerkungen dazugefügt.

Zunächst der Anlaß. Rosegger schrieb aus sichtlichem Ärger heraus. Ein evangelischer Pfarrer in Österreich hatte an Rosegger in wenig taktvoller Weise das Ansuchen gerichtet, einen Aufruf für seine Gemeinde (und zwar zur Deckung einer Pfarrhausbauschuld, also nicht einmal zu einem Zwecke von erster Wichtigkeit) hinauszugeben, so wie er früher einen Aufruf zum Kirchbau für dieselbe Gemeinde gerne und unaufgefordert veröffentlicht hatte. Dieses Ansuchen wies Rosegger mit deutlicher Ironie, die nur leider der Empfänger des Briefes nicht gemerkt zu haben scheint, zurück, und der Ärger, der im ersten Teile des Briefes die Feder geführt hatte, mag auch den zweiten Teil nicht unwesentlich beeinflußt haben.

In seinem prächtigen autobiographischen Bande „Mein Weltleben“ erzählt Rosegger mit kostbarem Humor, wie er einst die Rundfrage eines Weltblattes, das seine Ansicht über Heinrich Heine wissen wollte, kurz und bündig auf einer Postkarte durch die Erklärung erledigte: Ich kenne Heine nicht. Es gehört aber zu den bekanntesten Erscheinungen der Psychologie des Alters, daß die Fähigkeit zu dem Geständnis, etwas nicht zu kennen oder etwas nicht zu verstehen, allmählich verloren zu gehen pflegt. Kommt noch hinzu ein Lebensweg wie der des gefeierten Volksdichters: aus rauher Jugendzeit, durch einen verspätet und außer der Schablone nachgeholten Bildungsgang zur allmählich steigenden Beliebtheit und schließlich zum Gipfel des Ruhmes — so wird die Neigung zu autoritärem Urteil über alle erdenklichen Fragen vollends wohl verständlich.

Vor allem über Fragen, die das religiöse Leben berühren. Denn Rosegger besitzt das, was zu einem Urteil über religiöse Fragen das erste Anrecht gibt, in hervorragendem Maße: persönliche Frömmigkeit von einer Lauterkeit und einer Innigkeit, die herzbewegend ist. Und vor dieser persönlichen Religiosität beugen wir uns, wo immer wir sie finden; doppelt gerne, wenn wir sie treffen bei einem, der auf der Menschheit Höhen wandelt und dessen Wort weit reicht.

Rosegger hat sich ferner eingehend und mit Freude mit religiösen Fragen beschäftigt. Die Sammlung seiner Aufsätze über religiöse Fragen, die er in dem Bande „Mein Himmelreich“ vereinigt hat, gehört einfach zu den Kulturdokumenten aus der Zeit der Jahrhundertwende, die jeder, der sich beruflich mit religiösen Fragen beschäftigt, gelesen haben müßte — mit Kritik, aber auch mit Gewinn.

Rosegger gewann sodann Fühlung mit evangelischen Kreisen. Der erste evangelische Pfarrer seines Heimattales (ein moderner Theologe) durfte ihm persönlich freundschaftlich näher treten und steht heute noch mit ihm in herzlichem Verhältnis. Zumal in jener Zeit hat Rosegger manches freundliche Wort über die evangelische Kirche geschrieben und den Übertritt seiner Kinder gerne gesehen. Der Grad seiner eigenen Annäherung an den Protestantismus wurde aber immer ziemlich überschätzt, namentlich in der populären Schriftstellerei über die Los-von-Rom-Bewegung.

Bei alledem dürfen wir uns eine doppelte Schwäche Roseggers nicht verhehlen, die er nie überwunden hat: einerseits eine ja oft gerade bei den Vertretern lauterster Frömmigkeit zu findende Unbeholfenheit in Fragen der Weltanschauung, andererseits eine sehr mangelhafte Orientierung in der Religions- und Kirchengeschichte. Daß Rosegger sich dieses Mangels nicht als eines solchen bewußt war, ja daß er ihn wohl überhaupt nicht ahnte, ist wiederum begreiflich.

Beim Erscheinen eines seiner letzten Romane äußerte sich Rosegger, er wolle jetzt sehen, ob die Kritik ehrlich sei; wenn sie ehrlich sei, müsse sie dieses Buch ablehnen. Als aber die ehrliche und pflichtgemäße Kritik der evangelischen kirchlichen Blätter Roseggers Jesusroman („I. N. R. I. Frohe Botschaft eines armen Sünders“) ablehnte, bedeutete das dem Dichter einen Stich ins Herz. (Ton und Klangfarbe dieser Ablehnungen waren allerdings teilweise verfehlt und wurden dem Dichter, der gerade hier das beste Werk seines Lebens gegeben zu haben überzeugt war, nicht gerecht.)

Diese kurzen Hindeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß Roseggers Urteil über den kirchlichen Wert oder Unwert des „protestantischen Modernismus“ nicht das Urteil eines Berechtigten ist. Es kann aber auch gezeigt werden, daß die evangelisch-orthodoxe und die römische Presse keinerlei Anlaß hat, den steirischen Volksdichter als Eideshelfer für ihre Klagen zu verwenden. Roseggers eigene Anschauungen über religiöse Fragen decken sich nämlich auf weite Strecken mit denen der modernen protestantischen Theologie. Ja, sie gehen wohl zum Teil noch weit über diese hinaus. Nehmen wir z. B. Roseggers bekannten Aufsatz: „Wie ich mir die Persönlichkeit Jesu denke“ (Werke, V. A., 3. Reihe, 10. Bd., S. 262 ff.), der von der k. k. österreichischen Staatsanwaltschaft wegen

Gotteslästerung konfisziert wurde. Wenn wir von einigen Einzelheiten und einigen wenig glücklich gewählten Ausdrücken absehen, so kenne ich kaum einen „protestantischen Modernisten“, der nicht alles, was Rosegger sagt, mit unterschreiben würde. Aber auch keinen, der nicht über Jesu Persönlichkeit doch noch einiges mehr, einiges Gewaltigere, Tiefere zu sagen hätte.

Woher dann aber dieser Zwiespalt zwischen Roseggers Urteil über sich selbst und über andere? Jenes Schreiben kam durch den Übereifer seines beglückten Empfängers in die Presse. In einer Grazer Tageszeitung fand sie ein Echo in einer „Karfreitagsbetrachtung“ eines „gläubigen Übergetretenen“ unter dem Titel: „Weder Unglaube noch Götzendienst“, in dem Rosegger beigepflichtet wurde. Zufällig kenne ich den „gläubigen Übergetretenen“ persönlich und weiß von ihm auf das bestimmteste, daß er allerdings durch und durch gläubig, aber nichts weniger als orthodox ist. Aber in einer gewissen rührenden Ahnungslosigkeit sieht er alles: Eucken, Jatho, Traub, Horneffer, Drews usw. auf einer Fläche.

Dasselbe wird auch bei Rosegger der Fall sein — sonst müßten wir annehmen, daß er sich selbst auf die Liste der protestantischen Modernisten setzen wollte. Auch seinem Urteil wird wesentlich die, bekanntlich unkirchliche, höchstens im Bremer Radikalismus (dessen Bedeutung hierzulande stark überschätzt wird) an einer Stelle in die Kirche hineinragende monistische Kritik vorgeschwebt haben. Und werden wir dem Dichter, dem Katholiken das verübeln können, wo doch so mancher von der theologischen Zunft genau dasselbe tut, das heißt, den bekannten tiefen Graben zwischen „Glauben“ und „Unglauben“ haarscharf um eine Linie links von seiner eigenen werten Persönlichkeit und der von ihr vertretenen Anschauung zieht? Nur daß die meisten ahnungslosen Brüder von der Rechten in Norddeutschland, die Roseggers willkommene Worte zum Eideshelfer ihrer Vorwürfe genommen haben, den lieben und treuen Frommen aus der Steiermark wohl geschwinde zu den Vertretern des ärgsten Unglaubens werfen würden, wenn sie von seiner eigenen positiven Stellung eine Ahnung hätten.

Nur in Parenthese sei hier angemerkt, daß die Annahme, die Rosegger ja nicht ausgesprochen hat, die man aber aus seinen Zeilen herauslesen kann und herausgelesen hat, als ob die Los-von-Rom-Bewegung infolge eines steigenden Mißtrauens gegen den „modernen Protestantismus“ abzuflauen begonnen habe, unrichtig ist. Die Los-von-Rom-Bewegung, die in drei Sturmjahren (1899 bis 1901) ihre Höchsterfolge erzielt hat, bewegt sich seither unverändert auf derselben Höhenlage. Wenn ihr die heutigen Kämpfe im Protestantismus schaden, so liegt die Ursache auf der anderen Seite: vielen erscheint der Protestantismus infolge der Fälle Jatho und Traub „als eine kümmerliche Doublette des Katholizismus“, wie eine vorzügliche Entgegnung aus der Feder Dr. Hegemanns in demselben Grazer Blatte sich ausdrückte, und die scheinliberale Presse, die bekanntlich von Anfang an bei allem angeblichen Antiklerikalismus aus politischen Opportunitätsgründen Gegnerin der Los-von-Rom-Bewegung war, bemüht sich sichtlich, alle scheinbar dahin weisenden Tatsachen zu unterstreichen.

Denen, die „aus Verlangen zu reinerem Christentum übergetreten“ sind, handelt es sich nach Roseggers Worten um Religion und nicht um Wissenschaft und Philosophie. Sollte es Rosegger wirklich ganz entgangen sein, daß er hier ganz das Programm des modernen Protestantismus seit Schleiermacher aufstellt? Nicht Philosophie, nicht die des 19. oder 20., aber auch nicht die des 2. oder des 16. Jahrhunderts, sondern Religion!

Ein evangelischer Pfarrer aus Österreich.

Alles eins?

Vom 16. bis zum 22. Juli tagt in Paris der 6. Congrès international du Christianisme progressif et des libres croyants, — eine Wiederholung oder Fortsetzung des Berliner Weltkongresses von 1910. Das Programm dazu lag uns hier in Nr. 23 vor. Eine andere Art von Einladung veröffentlichte bereits vor mehreren Monaten der Pariser Religionshistoriker Gaston Bonet-Maury unter dem Titel „L' unité morale des religions“ durch den Verlag von Félix Alcan in Paris, 214 S. in Taschenformat, ein wissenschaftliches Werk, angeregt durch die ersten fünf Kongresse. Verfasser hat als Religionsforscher für seine Person das Ergebnis bezw. den Wert all der Reden zu fassen versucht, welche in diesen internationalen und interkonfessionellen Versammlungen gehalten worden sind und alle im Druck vorliegen. Wie der Titel seines Buches besagt, glaubt er nach dem Gesagten wie nach seinen sonstigen Forschungen, daß alle großen religiösen Gemeinschaften der Welt im wesentlichen dieselbe Moral vertreten, auch wenn ihre Religion wesentlich verschiedene Formen angenommen hat. Um das zu beweisen, läßt er Schlaglichter auf die alten Kulte Ägyptens, Palästinas, Griechenlands und Roms fallen, um dann die Moralen der Lebenden zu beleuchten: Chinesen, Hindu, Buddhisten, Mazdäer, Hebräer, Mohammedaner und Christen. Resultat: Alle ethischen Systeme gehen aus von der Forderung der Selbstbeherrschung, d. h. von Beherrschung der niederen Instinkte (egoistischen und brutalen Leidenschaften) durch die gebieterische Vernunft. Daneben bestehe die allen gemeinsame Idee der Gerechtigkeit mit ihren Derivaten: Reziprozität der sittlichen Verpflichtung, Vergeltung des Guten und Bösen im Diesseits oder Jenseits. Auch die Idee der Herzensreinheit finde sich bis zu einem gewissen Grade bei allen wieder, so wie deren natürliche Manifestation in der Keuschheit und Hygiene, dargestellt in den symbolischen Waschungen (Taufe). Dazu gehört als Korrelatbegriff die Erlösung von physischem und sittlichem Elend. Alle diese Gedanken haben bei den verschiedenen Völkern bezw. Kulten eine individuelle Ausprägung von verschiedener Stärke erhalten, aber sie sind allen gemein und wirksam. Darüber hinaus ist bei den mazdäischen, jüdischen und christlichen Kulten sogar der Glaube lebendig, daß das Sittengesetz die Geschichte der Menschheit beherrscht und diese unwiderstehlich ihrem idealen Typus entgegentreibt, zu einer Gesellschaftsordnung, in welcher Vergebung der Sünde, Friede, Gerechtigkeit und Freiheit gegeben sind, alles durch die Liebe. Und diesen Glauben teilt auch Bonet-Maury: den Glauben an die sittliche Evolution des Menschengeschlechtes zur Vollkommenheit.

„Herrliche Weissagung, deren Erfüllung wir im 19. Jahrhundert schon teilweise erlebt haben“, sagt (S. 203) der Verfasser. Mag sein. Es kommt ja alles darauf an, wie man es ansieht, — als Prediger oder Wissenschaftler. Wären der Religionskongreß und das Protestantenblatt lediglich Organe zur Erbauung, dann würde ich keinen Widerspruch riskieren. Aber beide beanspruchen auch wissenschaftlichen Charakter mit sachlich belehrender Tendenz. Und daraufhin erhebe ich meine Bedenken. Diese heben an mit der Frage nach der Entstehung jeder Moral. Bonet-Maury hat sich selber darüber kaum geäußert. Er zitiert nur (S.205) seinen Landsmann A. Réville: „Der moralische wie der religiöse Sinn ist, sui generis, eine angeborene Fähigkeit der menschlichen Seele, die sich von einem sehr niedrigen Niveau durch Erfahrung und Erziehung zu einer respektablen Höhe erhoben hat.“ Ja, den Satz kann man auf Grund von Tatsachen gelten lassen, ebenso wie den anderen (S. 188): „Das moralische Prinzip

ist nicht das Resultat einer langsamen Entwickelung; es ist autonom und drängt sich uns auf wie die Begriffe von Raum und Zeit. Entwickelt werden nur die Anwendungen, soll heißen: Die Erscheinungen des Prinzips unter den mannigfachen Verhältnissen." Ja, aber in beiden Sätzen stecken unerörterte Probleme, deren Lösung ich nicht im Sinne der üblichen Evolutionstheoreme wagen möchte.

Was ist denn los auf dieser Erde? In allem, was aus und auf der Erde wächst, der Trieb zum Leben, und zwar zum ewigen Leben. Schon der Glaube an den Tod oder an das Nichts ist eine Unsinnigkeit, deren sich die unklare Logik des Menschengeschlechtes schuldig macht. Im Christentum ist dieser Nonsens zwar prinzipiell beseitigt, aber weiter auch nicht. Und diese Unfähigkeit zur Konsequenz gehört auch zur Weltordnung Gottes. Kurzum, wir müssen leben, und mit unseren Gaben alles abwehren, was sich unserem spezifischen Leben drohend entgegenstellt. Voilà! Dies das Grundgesetz aller Moral, gegeben von dem, der nach unseren menschlichen Vorstellungsmöglichkeiten allein autonom ist, von Gott.

Und weil es von Gott ist, der sich dem schauend-denkenden Menschenverstande immer wieder als der große gesunde Wille zum aufrichtigen Leben offenbart, darum muß uns folgerichtig, wie die Natur im Großen und Kleinen, das „autonome" Sittengesetz erscheinen als der unerbittliche Wille, aufrichtig zu werden. Dieses Gesetz erweist sich experimentell als wahr und lückenlos, wie ich glaube. Wer überhaupt Freude hat an Wissenschaft und an Gesetzen, der machte die Probe auf's Exempel mit diesem Gesetz der Moral. Resultat ist immer, daß es der Herr den Aufrichtigen gelingen läßt, d. h. denen, die sich ernstlich bemühen aufrecht zu gehen. Ultra posse nemo obligatur. Alles irdische Leben bleibt ja fortwährendes Versuchen zur Aufrichtigkeit überhaupt, sein gewollter Zweck aber die dem göttlichen, von uns nur geahnten Willen adäquate Aufrichtigkeit.

Das Leben besteht aus Experimenten in Theorie und Praxis, wie uns alle alten Leute mit gesundem Mutterwitz bestätigen. Jede Praxis und jede Theorie ist ein mehr oder weniger listiger Versuch, sich über Wasser zu halten und möglichst lustig zu schwimmen, frei und gesund wie der Fisch im Wasser. Alle Regung und Bewegung ist von Grund aus nach göttlichem Gesetz bodenlos egoistisch. Aber wie Gott in der menschlichen Gesellschaftsordnung nach oben hin gefälligere Formen zur Bedingung macht, so auch in der Gesellschaft aller moralischen oder „unmoralischen" Kräfte nach oben hin die Bedingung gefälligerer Formen, d. h. Gedanken und Willensrichtungen, nämlich einen Egoismus von höherem Standort mit weiterem Horizont, mit Einberechnung aller wahrgenommenen Faktoren; einen Egoismus, der sich letztlich schlechthin abhängig weiß vom Herrn des Universums und gedemütigt kapituliert, um den Herrn Ego im Universum zu erhalten durch die Gnade des Unerbittlichen, wie es denn auch geschieht. Nur daß der ebenso hinterlistige wie dumme Menschenverstand sich zuletzt noch gern ein frommes Mäntelchen umhängt und seinen Selbsterhaltungstrieb umtauft auf den Namen des „Altruisten", — ein letzter Versuch, moralisch Herr zu bleiben über Menschen und Götter. Aber wir vermuten, daß dieses unsterbliche Experiment nur bei den Menschen verfängt, wie alle Komödie menschlicher Moralen, auch die des Schreibers hier. Aber was bleibt uns weiter übrig, als zu experimentieren und zu moralisieren. Mit den Wölfen muß man heulen. Nur gut, daß man auch heulend in die Fernen und Höhen zu schauen pflegt, Wahrheit ahnend und Trost.

Was bleibt uns weiter übrig, zumal seitdem wir — es scheint: ein für allemal — den kindlichen Glauben an eine reine selbstherrliche Menschenvernunft verloren haben, den rührend ängstlichen Glauben an die Freiheit von Wille und Vorstellung. Seitdem haben wir zwar jede innere Verbindung mit den herrschenden Moralschöpfern dieser Zeiten verloren, aber Beruf und Not führen uns immer wieder feierlich zusammen, hier und dort. Und da wir ja alle durch das Gesetz der Liebe zusammengehalten werden, läge es nahe, hier unseren Unwillen zu bändigen, wenn nicht auch wiederum das rücksichtslose Gesetz der Wahrhaftigkeit auf wissenschaftlichem Boden Sitz und Stimme geltend machte.

Also verzeihe man uns die Frage: Worin besteht denn eigentlich die Evolution der Moral? In jüngeren Jahren, als ich noch nicht an Gott glaubte, war auch mein Abgott der kommende Mensch im allerreinsten Taufgewand. Und mit dieser Perspektive einer jugendlich elastischen Phantasie konstruierten wir uns die Moralgeschichte der Menschheit rückwärts wie vorwärts, ebenso anschaulich wie den Verlauf unserer eigenen sittlichen Vervollkommnung bis zur „Gottähnlichkeit" hin. Als wir dann aber ein Jahrzehnt später — noch vor beginnender Verkalkung und nach mannigfacher Bekehrung — das praktische Ergebnis mit Maßen und Gewichten erforschten, wurde unsere Begeisterung kleinlaut. Und als wir, statt Kompendien der Geschichte, die Menschen der übersehbaren Jahrtausende näher betrachteten, fanden wir Menschen und Menschheit — tout comme chez nous. Freilich haben die Moden gewechselt, die Kulturen waren verfeinert oder vergröbert, die Kulte verschönert oder vernüchtert, mehr oder weniger Menschen bezahlt für Werke der „Liebe", Humanität oder Brutalität in den Kriegen, die Waffen in allen Betrieben des menschlichen Lebens gemodelt. Aber das alles doch nicht etwa durch eine aufsteigende Moral. Die Moral hat die Anwendungen und Erscheinungen ihres Prinzips den mannigfachen Verhältnissen stets schlau angepaßt. Oder sie war noch pfäffischer: sie predigte Ideale und rupfte ihre Opfer. Beruht das nun auch auf einem Gesetz? Vielleicht ja: auf dem Gesetz von der Erhaltung der Sünde zur Belebung des irdischen Daseins. Das Gesetz ist von Gott, heilig und gut. Uns schaudert davor wie vor dem Tode, aber Gott sei gepriesen. Gott sei Dank für die Sünde, die allen Moralen der Menschen zum Trotz sich erhält. Schlüge Gott den Satan tot, wir würden vor Verzweiflung in der langen Weile verderben. NB.: Diese Bemerkung empfehle ich nicht zur lauten Verbreitung, es sei denn, daß es dem Satan gefällt, unserem ehrlichsten Feinde, der Lüge.

Zur Sache: Ich sehe keine Evolution der Moral in der Geschichte und nichts im 19. Jahrhundert, was uns etwa paradiesische Zustände wittern ließe. Würden die religiösen Weltkongresse solche seligen Gefilde erstreben, — nun, so wären sie ebenso berechtigt, wie die Weltfriedenskongresse; ihre Hochzeitsmähler ebenso teuer und schmackhaft, wie alles was die Kinder dieser Welt ersinnen, wenn sie müde sind. Und Gott gönnt uns solche Ruhepolster mit süßen Weinen und Träumen, wie eine Mutter ihr Kind in den Schlaf lullt . . . Aber solange ich wach bin, sehe ich keine Entwicklung oder Fortschritte der Moral in der Geschichte, sondern ich sehe ein Auf- und Niederschwanken, Menschen und Menschengeschlechter, die mit ihrer Moral von der Erde aufstreben und mit ihrer Moral wieder in die Erde zurücksinken, genau so wie alle übrigen Gewächse Gottes: geboren, um zu streben — aufrichtig, dem innersten Triebe gemäß, wahrhaftig, bis zum Tode und darüber hinaus. Leute, die von Fortschritten in der Moral reden, scheinen mir entweder nicht ganz redlich in der Wissenschaft oder Träumer oder im besten Fall Poeten und gute Prediger zur Erbauung. Die letzteren haben natürlich ihr volles Daseinsrecht und mögen ihre Sprache schmücken zum Besten der Gemeinde. Als Erzieher, Poeten, Kanzelredner und in der Öffentlichkeit redende Menschen mit pädagogischer Abzweckung müssen wir von Fortschritten und Entwicklung sprechen, wie wir etwa auch vom Aufgang und Niedergang der Sonne sprechen. Aber

wo wir die Wirklichkeit nüchtern darstellen wollen, werden wir die moralisierenden Menschen besser als die flutende See denken, in der sich die Wellen zuweilen mächtig erheben und an die Gestade klatschen, dann aber auch wieder einmal spiegelglatt werden, meistens mehr oder weniger gekräuselt, je nachdem der Wind weht oder die Elemente der Tiefe treiben. Wichtig erscheint mir auch dies: Die Wellen tragen keine Namen, wenigstens nicht vor der Öffentlichkeit. Die wirksamsten Morallehrer waren nicht die namhaften Bücherschreiber oder dergleichen, sondern die gesund organisierten Naturen, welche in ihrem Element waren, bis sie namenlos aufgingen in die große Flut. Nun überschätzen wir ja heutzutage die Kongresse und Bücher wie alles Gedruckte nicht mehr; aber ehren wir die Gemeinde der Heiligen, welche namenlos in allerlei Kulten und Völkern sich mit ihrer Umgebung aufgerichtet haben zu Gott.

Mit diesen Notizen finden wir uns wieder zusammen mit dem offenbaren oder verborgenen Streben der Moral großer gesunder Seelen aller Zeiten, aller Kulte, aller Rassen, wie es durch die Zeilen des Franzosen auch hindurchleuchtet. Wir wünschen seinem Buche eine neue Auflage zum Kongreß selber — etwas vertieft. Urbain.

Landesverräter.

Die hat es immer gegeben. Die Dirne zu Jericho, die den Kundschaftern Aufnahme gewährte, ist gewiß nicht die erste gewesen. In der „großen" Zeit vor 100 Jahren gab's nicht nur Beispiele von Heldentum, sondern auch von Verrätertum. Gut, daß sie vergessen sind. Schon mancher Silberling, mancher Taler und Rubel, manche Mark und Krone sind Verräterlohn gewesen.

Zu Verrätern sind auch je und je nicht nur die kleinen Spione geworden, sondern Männer in angesehener, ausschlaggebender Stellung. Von den Jesuiten sagt man, daß sie unter wahren oder falschen Namen an protestantischen Höfen einflußreiche Stellen innegehabt haben. So konnten sie manche Maßnahme erfahren und ihren Oberen mitteilen. Des großen Napoleon Spioniersystem war ein weit gespanntes Netz, und seine Helfer waren an Stellen, wo man sie gar nicht vermutete. Der „eiserne Druck der Fremdherrschaft" bestand im Wesentlichen darin, daß man jeden zweiten Menschen als Verräter ansehen mußte. Und daß heute insbesondere bei den Fragen der militärischen Geheimnisse in allen Ländern Landesverrat getrieben wird, ist ja allgemein bekannt. Von Zeit zu Zeit wird einer bei seinem traurigen Handwerk ertappt und muß seine Schuld mit schweren Strafen abbüßen. Der traurige Fall des österreichischen Generalstabs-Oberst Redl ist ja noch in aller Erinnerung. Es muß nur das Richtige gefunden und der entsprechende Preis gezahlt werden; dann ist vieles möglich, was uns zuerst unmöglich dünkt.

Nun machen wir eine merkwürdige Beobachtung. Die allgemeine Entrüstung wendet sich, wenn ein Fall von Landesverrat zutage tritt, stets gegen den Verräter allein. Der ist der Schuldige, und gibt keinen Ausdruck des Abscheus, der stark genug wäre, um die Tat als schändlich zu kennzeichnen. Auch das Land, in dem der Verrat geschehen ist, drückte seine Abscheu aus, indem es sehr harte Strafen auf den Unwürdigen legt. Es ist bekannt, daß in vielen Ländern Neigung besteht, diese Strafen noch zu verschärfen. Man will dadurch vor der Öffentlichkeit klar und deutlich zeigen, wie man jede Form des Landesverrates verabscheut. Man benutzt jede Gelegenheit, um das Ehrenrührige, das schlechthin Infame solcher Handlungsweisen zum Ausdruck zu bringen. Es gibt kein Wort der Entschuldigung dafür, wie bei mancher anderen Untat, sondern nur schlichte Verdammung. Bei dem ärgsten Mörder sucht man wohl irgend ein Moment, bei dem man sagt: Hier sind auch andere mitschuldig, verbrecherische Eltern, verführerische Umgebung, traurige Lebensverhältnisse. Nur beim Landesverrat gibts das nicht. Da ist nur Abscheu und Verdammung; nichts anderes. Die gesamte Presse stimmt ein. Das vaterländische Gefühl der Volksmenge ist geneigt, noch schärfere Strafen anzuempfehlen, als die gesetzlichen. Manchmal hat man den Eindruck, als ob die Patrioten den Verräter am liebsten steinigen möchten.

Aber ist diese Stimmung, wie alle Stimmungen, nicht allzu oberflächlich? Ja, in aller Welt, die Landesverräter sind doch nur der eine Kontrahent. Zu jedem Verrate ist doch auch jemand nötig, dem man etwas verrät! Und das sind doch dieselben Instanzen, die den Verrat am eigenen Vaterlande so hart bestrafen!

Mit anderen Worten: Dieselben Regierungen, welche den Verräter im eigenen Lande am liebsten standrechtlich behandeln würden, haben doch Organe, die danach trachten, Leute im fremden Lande zur Preisgabe militärischer oder anderer Geheimnisse zu verführen. Den Verräter verachtet man und wirft ihn zu den Ehrlosen; aber den Verrat liebt man und sucht ihn — bei andern — auf alle Weise zu befördern.

Da haben wir den Satz alter Weisheit, älter als der Verrat des Judas Ischarioth. Christlich, ethisch ist er nicht! Und wenn die „christlichen" Staaten auch gelernt haben, manchmal Mißstände und Greuel im Namen des Christentums und der Gesittung abzustellen, in der Sache des Landesverrates sind alle in gleicher Verdammnis. Sie fördern den Verrat in anderen Ländern mit sehr hohen Summen, lassen spionieren auf alle Weise. Aber sobald einer der ihrigen schuldig wird, entlädt sich über ihn die moralische Entrüstung. Das ist ethisch ein Widerspruch. Zugleich anreißen und abschrecken — darunter muß das Staatswesen selber Schaden leiden.

Ob es möglich ist, weiß ich nicht. Aber die modernen Kulturstaaten sollten um ihrer eigenen sittlichen Reinlichkeit willen sich doch einmal überlegen, ob nicht ihr ganzes Spionier-System der Reform bedarf. An inneren Widersprüchen geht jedes Gemeinwesen verloren. Auf diese Gefahr weist jeder Fall von Landesverrat hin. Saxo.

Vom Büchertisch.

Pestalozzi als Christ. 2. Teil: Pestalozzis christliche Lebensrichtung. Von Rudolf Pfleger, K. Gymnasialprofessor. Zweibrücken. Buchdruckerei von Kranzbühler & Co. 1911. 51 Seiten.

Lange schon wollte ich diese kleine Schrift hier kurz empfehlen, kam leider bisher nicht dazu. Nun möchte ich endlich das Versäumte nachholen. Den ersten Teil der vorliegenden Abhandlung, die als Programm des K. Humanist. Gymnasiums Zweibrücken am Schlusse des Schuljahres 1910/11 erschienen ist, habe ich in Nr. 7 des „Protestantenblattes" vom Jahre 1911, Sp. 158 der Lektüre empfohlen. Behandelte jener erste Teil die christliche Weltanschauung Pestalozzis, so schildert der Verfasser in diesem zweiten Teile die christliche Lebensrichtung des vielgenannten Pädagogen. Eine edle, warme Begeisterung des Verfassers für Pestalozzi und ein tiefes Verständnis für seine Bedeutung und Ziele spricht aus jeder Seite der kleinen, empfehlenswerten Schrift. Die Anschauungen des Schweizer Pädagogen über die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens werden uns von Pfleger in knapper Form, aber in treffender Weise, an der Hand zahlreicher, gut zusammengestellter Zitate aus den Werken Pestalozzis vor Augen geführt. Mit Recht weist der Verfasser an mehreren Stellen darauf hin, wie beachtenswert die Anschauungen und Ratschläge jenes genialen Pädagogen zum Teil auch noch für unsere Zeit sind. Ich stimme ihm durchaus bei, wenn er erklärt, daß diejenigen Geistlichen, die sich der Mühe unterziehen, die Werke Pestalozzis zu studieren, in ihnen eine Menge trefflicher Gedanken finden werden, die sie für ihre mannigfache Wirksamkeit gut verwerten können. Wer eine kurze, aber zuverlässige Übersicht darüber zu haben wünscht, wie Pestalozzi über Familie, Schule, Kirche und Geistlichkeit, Staat und Gesetzgebung denkt, dem kann ich die vorliegende Abhandlung nur warm empfehlen. Freilich ist die kleine Schrift, da sie ein

Gymnasialprogramm bildet, nicht ganz leicht überall zu haben. Vielleicht entschließt sich Pfleger dazu, seine beiden Hefte über Pestalozzi etwas erweitert als eine besondere Broschüre zu veröffentlichen.

Charlottenburg. Kraatz.

Paul Eberhardt, **Der Weisheit letzter Schluß.** Die Religion der Upanisads im Sinne gefaßt von Paul Eberhardt. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena 1912. Brosch. 3 M., geb. 4 Mark.

Ein fast verschwenderisch schön ausgestattetes Werk. Im Nachwort gibt der Verfasser Auskunft darüber, wie er's gemeint. Er hofft, der Geist Indiens wird die Funken, die überall hier unter der Asche glimmen, bei uns zur Flamme entfachen. Er beschreibt die geistige Zerrissenheit unserer Zeit, die Unfehlbarkeit der Wissenschaft usw., und zeigt, was wir von den Indern dagegen lernen und aufnehmen können und müssen. Er findet, daß die tiefsten indischen Lehren nicht den Pessimismus, wie Schopenhauer gefunden haben will, sondern die Bejahung des Lebens lehren. Der Inder sucht zu verstehen, sich in die Einheit des Lebens hineinzuleben und bis zum Kerne durchzudringen. Das ist bei ihm keine Lehre, sondern ein Erlebnis. Er fühle: die Welt in ihrer höchsten Steigerung und ich in meiner höchsten Steigerung sind ein und dasselbe. Diese höchste Höhe ist zugleich die tiefste Tiefe.

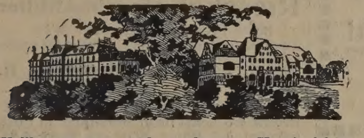
Auch über seine Übersetzung spricht er sich aus. Eine wirklich adäquate Wiedergabe bis in das Einzelste sei heute so wenig möglich, wie sie es noch manches Jahr sein wird. Der Geist der Sprache der Upanisads harrt noch immer der Erfassung, und so hat Eberhardt es mit der „Intuition" gewagt, eine Art „Einfühlung", die das Fehlende ergänzt. Ich weiß nicht, was die Fachgelehrten dazu sagen werden. Mir scheint doch manches zu stark modernisiert, wie im Gedanken oder im Erlebnis (so wie es vor Jahren im buddhistischen Katechismus von Subhadra Bhikshu geschah), so besonders in den Worten. Eberhardt weiß, daß, wenn uns Indien befruchten soll, doch vieles von dessen Gedanken verbrannt oder geläutert werden muß. Was er aber bietet — es ist nicht alles gleichartig, wie im Originale selbst nicht —, das läßt uns freilich Höhen und Tiefen spüren, die auch ein abendländisches Denken oder Fühlen ergreifen können und spricht wirklich oft beste moderne Gedanken aus. Wir wünschen dem Buche viele Leser. Übrigens was der Tod Naciketas (s. Naciketas und der Tod. Eine Legende, S. 82) auch gelehrt haben soll: „Und er lehrte ihn den Sinn der Glaubensformen, wie in der Menschen Kopf die Trinität entstand, aus welcher Sehnsucht einst die Sakramente wuchsen, von Wunder sprach er, als des Glaubens liebstem Kind, von reinem Sinn so manch verwirrten Brauchs" und andere Zitate aus deutschen Dichtern, Denkern, Propheten, fällt doch zu sehr aus der indischen Rolle und der ganzen Diktion.

Auf dem gelben Umschlag, mit denen Diederichs die Bücher seines Verlages ausgehen zu lassen liebt, steht: Die Gedanken der Upanisads in der Sprache unserer Zeit. — Eine Apotheose des Lebens. Die religiösen Urgefühle der Menschheit sprechen 4 Jahrtausende (?) alt mit tiefer Gewalt zu uns. O. D.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Groß-Läswitz, Post Maltsch in Schlesien.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hotels, Pensionen usw.

Brunshaupten (Fulgen). Ostseebad. Klimat. Kurort. In herrl. Kiefernwaldungen an offenerSee geleg. **Kurhaus.** Warmbad. **Neue Seebäder. Quellwasserleitg. Kanalisation.** Theater. Konzerte. Arzt und Apotheke. **1912: 17300 Gäste.** Bahnstation. Prospekt durch die Badeverwaltung.



Sanatorium von **Zimmermannsche Stiftung Chemnitz 3b.**

Vollkommenste und modernste Kureinrichtungen für physikalisch-diätetische Behandlung. Grosser alter Park, freie Höhenlage. Behagliche Wohnräume. Zanderinstitut, Badesäle, Luftbäder, Emser Inhalatorium usw. Individuelle Diät. Seelische Beeinflussung. Behandlung von Nerven-, Verdauungs-, Herz-, Hautleiden, Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden usw. Illustrierte Prospekte frei. Drei Aerzte. **Chefarzt Dr. Loebell.**

Donaueschingen **Solbad und Höhenluftkurort 700 Meter über dem Meere**

Residenz des Fürsten zu Fürstenberg mit prachtvollen, jedermann zugänglichen Parkanlagen, herrlichen Tannenwaldungen, gepflegten Spazierwegen. — Alpenaussicht (Säntis bis Berneralpen). Jährlicher Jagdaufenthalt S. M. des Kaisers. Prospekte durch den **Verkehrsverein.**

Nerven-Kurhaus Silvana - Genf - 5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen, besonders für alle Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. Illustr. Prospekt gratis.

Stahl- und Moorbad Lausigk „Herrmannsbad"

Stahl-, Moor-und sonst. Heilbäder. Eröffnung d. **Neubaues.** Vorzügl. bewährt bei Gicht, Rheumatismus, Nerv.- u. Frauen-Leiden

Kurhaus Bad Nassau (Lahn)

Ruhiges Haus für Erholungsbedürftige. Nervöse und innere Kranke. Neuzeitlich eingerichtet. 3 Aerzte, leitender Arzt Dr. Muthmann. Prospekte durch die Verwaltung.

Pension im Walde bei guter Verpflegung inklusive Zimmer a Mark 3.75 **Försterei Ovelgoenne bei Celle.**

St. Andreasberg im Oberharz, 630 m üb. d. Meere.

Bekannte Sommerfrische. Herrliche, waldreiche Umgebung. Großes mod. Luft- und Sonnenbad. Prospekte frei durch die **Kurverwaltung.**

Ostseebad Neuhaus.

Herrliche Lage, direkt **an off. See,** br. Strand, Wald nahe, modern einger. **Kurhaus** mit elektr. Licht, Zentralheizung, **warme See- u. Moorbäder,** Arzt z. Stelle, **mäßige Preise, keine Kurtaxe.** Bahnstation **Ribnitz,** Post **Dändorf.** Prospekte gratis durch **Badeverwaltung.**

GOSSMANN'S SANATORIUM

Kuranstalt für natürliche Heilweise, **Sommer- und Winterkur, 2 Aerzte** (1 früh. Mitarb. von Dr. Lahmann), **1 Aerztin. Beste Heilerfolge. Mod. Komfort** (Wandelhalle, Lift usw.).

Sanatorium „Glück auf". Für alle nicht-ansteckende Krankheiten. — Besonders bei **Frauenkrankheiten, Herz-, Nerven-, Verdauungsleiden** usw. beste Heilerfolge aufzuweisen. — Leitender Arzt: Herr **Dr. med. Bachem,** Frankfurt am Main. — Prospekt durch den Besitzer **L. Rinderspacher** :: **Traisa im Odenwald bei Darmstadt.** ::

Wasser- u. Höhenluftk. (Syst. Kneipp) Luft-, Sonnenbd., schwed. Heilgymn. Freq. 1912: 10873. Prosp. d. Kurver.

Bad Lauterberg (Harz), Agnesschule

konzess., der Lehrplan entspricht dem der **Wirtschaftlichen Frauenschule auf dem Lande.** Ausbildung in Hauswirtschaft, Gartenbau, Molkerei, Bienen- und Hühnerzucht d. gepr. Lehr. Schlussexamen berechtigt zum Seminarbesuch. Pension jährlich 1100 Mark, halbjährlich 600 Mark. **Hauswirtschaftskursus** jährlich 1000 Mark. Vorzügliche Referenzen. Prospekt durch Frl **Hunaeus.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, **vereidigter Handelschemiker**

Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Hum. Gymn.-Unterricht für Mädchen

Dresden-N., Katharinenstr. 6. Kursus 5 jähr. Aufnahmebed. Reife f. d. 2. Kl. d. höh. Mädchensch. Ref. u. Prospekte durch die Leiterin **Paula Schlodtmann.**

Billige Ferienreisen.
16. bis 29. Juli, Schottland M. 320
29. Juli bis 10. August, um Europa . „ 265
16. bis 24. August, Alpen . „ 128
Ende Sept., Paris . . . . . „ 125
Verein für billige Studienfahrten Leipzig
Prosp. d. Pinther, Sophienplatz 9.

Gegen bar oder im Umtausch kaufen wir stets:
Hauck, Realencyklopädie
3. Auflage, sowie andere wertvolle Werke aller Wissenschaften. Angebote ganzer Bibliotheken stets erwünscht.
Oskar Gerschels Buchh. u. Antiqu. G. m. b. H., Stuttgart.

Antiquar.-Katalog Nr. 33
Über 2300 wertv. u. interess. Werke
Wir bitten gratis zu verlangen.
Jürgensen & Becker
Buchhandlung und Antiquariat
Hamburg 36, Königstrasse 12.

Ich möchte aufklärend wirken
dahin, dass ich durch meine wissenschaftliche Arbeit beweise, dass mit meiner Führung jeder strebsame Mensch in der Lage ist, seinen Kopf zu äusserster Leistung zu erziehen! Gedankendisziplin, Gedächtnisschärfe, Logik, Willenskonzentration! **Meine Methodik ist für jeden Kopfarbeiter unschätzbar ! ! ! !** Man fordere aufklärende, künstlerisch ausgestattete Spezialliteratur unentgeltlich vom Verlage Heinrich Rühl, Darmstadt.

Die beste und einfachste Heilmethode
hat der **kaiserliche Geheimrat Dr. Ullersperger** an seinem 70. Geburtstage in einem Buche veröffentlicht. Das Buch: **„Die Kur aller Kuren"** enthält genaue Anweisungen, um ohne Arzt und ohne Medizin, selbst in den schlimmsten Krankheitsfällen bei jung und alt gründliche u. dauernde Heilung erreichen zu können. Viele Tausend Anerkennungen. Preis nur **1,20 Mark** franko Nachnahme durch den **Schloss Bergfried Verlag, Lörrach** in Baden.

Geigerschule A. L. Saß
Anerk. v. Marteau, Mauèn, Sevcik. Verf. mod. Studienw. und Erf. d.
Dehnungs- u. Kräftig.-Apparats
f. kl. Hände d. Geig., Pianist., Cell., Unverwüstl. verstellb. wirkungsv. Umriß d. gespr. Hände eins. Pr. 4 M.
Stettin, Bugenhagenstraße 14, II.

Der moderne Mensch
ist heute ohne einen photograph. Apparat kaum denkbar. Verlangen Sie sofort den neuen grossen Katalog und 3 Stück neue Reform-Celloidin-Postkarten (10 St. 30 Pf.) gratis u. franko. Gute Apparate von 4 M. an.
Reinhold Schimpf, Schafstädt.

„Geflügel-Welt"
Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift.
Probenummern gratis.

Fröbelarbeit
Peddigrohr, Glasperlen, Holzspan etc. Billige Bezugsquelle. **Georg Backert,** *Verlang. Sie Preisliste.* **Lichtenfels,** Bay.

Vorzüglicher
Braunschweiger Spargel
täglich frisch gestochen. Postpaket 9 Pfd. netto per Nachnahme franko: I. 7 Mark, II. 5,80 Mark, III. 4 Mark
A. Petzold, Oelper bei Braunschweig

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.
Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.
❃ Harmoniums ❃
in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche
Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.
Wilh. Röper, Leipzig 20
Cocosläuf., Zimmerteppiche, Gardinen.

Deutsche Lebensversicherungs-Bank
Aktien-Gesellschaft in Berlin.
Lebens-, Militärdienst-, Aussteuer- und Studiengeld-Versicherung.
Billigste Prämien! — Hohe Dividenden!
Günstigste Bedingungen.
Nähere Auskunft durch die Direktion Berlin NW 40.

Pianos, Harmoniums
• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —
Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Alkoholfreier Naturwein
roter Rabenhörster Traubensaft, für Nervöse und Geistesarbeiter, Frauen in allen Lebenslagen, Blutschwache, ältere Leute ärztl. empfohlen, weil eine Flasche reiner klarer Saft von ca. 4 Pfd. frischen Trauben ist. Ungemein stärkend, bluterneuernd, wohlschmeckend und bekömmlich. 12 Fl. M. 16 Nachn.
O. Lauffs, Weingut Rabenhorst, **Unkel a. Rh. 18.**

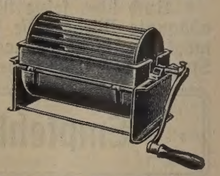
Otto Gundermann
Berlin C 54, Dragonerstr. 16
Fluß-u. Seefisch-Großhandlung
Täglicher Versand aller marktgängigen Fischsorten, Hummer, Krebse usw.
Spezielle Preislisten auf Wunsch franko.

Gauters
Wachholdersaft
reinigt das Blut und schafft neue Kraft, pro Fl. 0,75 M., 1,50 M. und 2,50 M.
Gauter, Neukölln, Hobrechtstr. 75.

P. R. Heinrich, Stempelfabrik
FREDERSDORF, Ostbahn
Wer Stempel braucht
lasse sich sofort
Gratis u. franko Muster u. Preise schicken.

— Jetzt pflanzen! —
Pharabitis Learii (Hoelker)
Herrlichste schnellwachsende Schlingpflanze von idealster Blütenpracht! Diese auch in Deutschland perennierende mexikanische Schmuckwinde eignet sich ganz besonders f. Veranden-, Lauben- u. Balkonbekleidung, da sie überaus schnell wächst, sehr reichlich blüht u. leicht zu kultivieren ist. Abgebbar in 2 Farben: azurblau u. violett. Kräftige schon 1 Met. lang Pfl. m. Topfball. porto- u. zollfrei 2 Mark p. St. Zwei Pfl. (eine od. beide Sort.) Mark 3,50 geg. Eins. d. Betr. (auch in Marken.) Bei Nachnahmelief. 50 Pfennig Mehrkosten. Kulturanweisung wird beigefügt.
Paul Bräuer, orticoltore
San Remo, Italien.

Alpenpflanzen, kultivierte
Frühlingsblütenpflanzen.
Verzeichnis zu Diensten.
Jakob Laule, Tegernsee, bayr. Alpen.

Jede moderne Hausfrau
benutzt jetzt meine in jeder Küche gebrauchte

Kartoffel- und Gemüse-waschmaschine „Haushalt"
unbedingte schnelle, gründl. Reinigung. Preis Nr. 1 = 6 M., Nr. 2 = 10 M. Prospekt 13 frei.
Wilh. Knoefel, Zörbig i. Pr. Sachsen.

Rieschel's Fruchtsaftfilter
beste Fruchtsaftpresse der Welt. Zuckerersparnis 40—50%. Prospekt gratis
Fr. Ernst jun., Balenstedt a. H.

Feinstes **Kokosspeisefett** - Bondala - liefern wo sonst nicht erhältlich, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 5,85, franko Nachnahme, ferner feinstes **Gesundheitsspeisefett** die ärztlich empfohlene **Fruchtemulsion „Ockel"** nur dem Gesetze nach Margarine zu nennen, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,30 franko Nachnahme, sowie feinste **Pflanzenbutter - Margarine** - Delft - ein vollwertiger Ersatz für beste Kuhbutter, in Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mark 6,75 franko Nachnahme. **Oelwerke Reinhold Ockel, Bonn a. Rhein 13.** Wiederverkäufer ges.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.
Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden) Fabrik. Weltruf.

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 27.
Berlin Bremen. 2. Juli 1913.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Eine Rehabilitierung Traubs? — Neuer Traub-Prozeß. — Generalsuperintendent D. Lahusen und Pastor D. Philipps. — Trennung von Kirche und Staat. — Universitäten ohne theologische Fakultäten. — Friedensbestrebung und theologischer Radikalismus. — Aus den evangelischen Kirchen. — Aus der römischen Welt. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Eine Rehabilitierung Traubs? Die „Dortmunder Zeitung“ glaubt aus sicherer Quelle zu wissen, daß eine Rehabilitierung Traubs in Aussicht stände. Über die näheren Umstände schweigt das Blatt sich vorläufig noch aus, versichert aber, daß bis in sehr hohe Kreise hinein der für Traub entehrende Spruch des Oberkirchenrats tief verletzt habe, und daß diese Kreise keine ausreichenden Gründe für das harte Urteil der Kirchenbehörde gefunden hätten. — Wenn wir nicht in dem reaktionär regierten Preußen lebten, hätte eine solche Rehabilitierung Traubs schon lange erfolgen müssen. So wie die Dinge aber nun einmal liegen, wird man wohl kaum darauf rechnen können, daß das Unrecht, das diesem Manne „von Rechts wegen“ zugefügt wurde, wieder gut gemacht werden wird.

*

Ein neuer Traub-Prozeß. In Nachwirkung des „Falles Traub“ ist vor dem Schöffengericht in Berlin soeben ein zweiter Prozeß, den Lic. Traub gegen Sup. a. D. Brandin, den Herausgeber des orthodoxen Kampfblattes „Evangelisch-kirchlicher Anzeiger“, wegen Beleidigung angestrengt hatte, zur Verhandlung gekommen. Wie es bereits beim ersten Prozeß der Fall war, endete auch dieser zweite mit einem Vergleich, zu dem Lic. Traub um so eher bereit war, als es ihm nicht gelungen ist, den eigentlichen Zweck, den er mit diesen Prozessen im Auge hatte, nämlich die Akten des Oberkirchenrates vorlegen zu lassen, zu erreichen. Sup. Brandin erklärte, daß er gegen die persönliche Ehrenhaftigkeit Traubs keine Vorwürfe habe erheben wollen, und daß er die beleidigenden Ausdrücke mit Bedauern zurücknehme. Ebenso erklärte Traub, daß er nicht anstehe, die von ihm gebrauchten Ausdrücke, in denen Sup. Brandin eine Beleidigung erblickt, und deretwegen er Widerklage erhoben hatte, gleichfalls mit Bedauern zurückzunehmen. Die Gerichtskosten trägt Sup. Brandin.

*

Generalsuperintendent D. Lahusen und Pastor D. Philipps. Unter dieser Überschrift macht die „Kreuz-Zeitung“ am 14. Juni eine interessante Mitteilung, die eine Erklärung bietet für das Zurückgedrängt-Werden der scharfen Tonart innerhalb der Orthodoxie. Es heißt dort: „Man erinnert sich der heftigen Kämpfe, die jetzt gerade vor einem Jahre in Berlin ausbrachen und die Stellung des Apostolikums zum Gegenstande hatten. Den Anlaß dazu hatte die bekannte Rede des neuen Generalsuperintendenten von Berlin D. Lahusen gegeben. Ihm war dann namentlich Pastor D. Philipps öffentlich entgegengetreten. Man darf es nun wohl als einen gewissen Abschluß dieses besonderen Falles ansehen, wenn — was nun bekannt wird — vor einiger Zeit eine Zusammenkunft zwischen Generalsuperintendent D. Lahusen und dem Herausgeber der „Reformation“ Pastor D. Philipps stattgefunden hat. Beide Herren haben eine mehrere Stunden währende Aussprache gehabt.“

*

Trennung von Kirche und Staat. Der Gedanke der Trennung von Kirche und Staat ist entschieden auf dem Marsche begriffen. Er ist auch während der letzten Tagung des jüngst geschlossenen Landtages von Schwarzburg-Rudolstadt aufgetaucht. Anläßlich einer geplanten Gehaltserhöhung der dortigen Geistlichen brachte die sozialdemokratische Mehrheit des Rechtsausschusses folgenden Antrag ein:

> Die Mehrheit des Rechtsausschusses hält es für ein Unrecht, wenn die vielen Andersgläubigen unseres Landes die Geistlichen der sogenannten Landeskirche mit bezahlen sollen, indem dieselben jetzt schon ihre eigenen Religionslehrer selbst bezahlen sowie ihre Kirchen und Betsäle unterhalten müssen. Sie ist ferner der Ansicht, daß es im Interesse der Kirche selbst liegt, vom Staate getrennt zu werden, wodurch ihr Gelegenheit geboten wird, die Geistlichen ihrer Ansicht entsprechend zu bezahlen. Der Rechtsausschuß empfiehlt daher in seiner Mehrheit: Der Landtag wolle beschließen, das Dekret abzulehnen und die Fürstliche Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtag möglichst bald ein Gesetz über die Trennung der Kirche vom Staate vorzulegen.

Dazu bemerkte noch ein sozialdemokratischer Abgeordneter, daß seine Partei selbstverständlich den Religionsunterricht aus der Schule entfernen wolle, um die Kinder nicht in den Zwiespalt zu bringen, zu entscheiden, wer die Unwahrheit sage, der Religionslehrer oder ihre anders denkenden Eltern.

Angenommen wurde von dem Antrag der Sozialdemokraten auch seitens der bürgerlichen Parteien nur der Teil, der eine Aufforderung an die Regierung enthält, einen Gesetzentwurf über die Trennung von Kirche und Staat vorzulegen. Die Sozialdemokratie verlangt dabei glatte Aussonderung der Kirche, ohne daß der Staat dabei eine Abfindung zu zahlen hätte. Demgegenüber waren die Regierungsvertreter und die bürgerlichen Parteien der Meinung, daß es eine Verpflichtung des Staates sei, die Kirche so zu stellen, daß ihr die nötigen Mittel für Erfüllung ihrer Aufgaben nicht fehlen. — Man darf auf die Entwicklung der Trennungsfrage in Schwarzburg-Rudolstadt gespannt sein. Denn früher oder später wird sie auch in Preußen brennend werden.

*

Universitäten ohne theologische Fakultäten. In Dresden, Frankfurt und Hamburg sollen bekanntlich neue Universitäten gegründet werden. Kennzeichnend aber für die Wertung, die die Theologie im öffentlichen Leben genießt, ist der Umstand, daß man an diesen deutschen Bildungsstätten der Theologie einen Platz nicht einräumen will. Die neuen Universitäten sollen keine theologische Fakultät erhalten. Auf der letzten preußischen Rektorenkonferenz in Halle haben die dort versammelten Mitglieder beschlossen, eine Eingabe sämtlicher Rektoren an das Kultusministerium zu richten, die hinsichtlich der für Hamburg und Frankfurt geplanten Universitäten in der Hauptsache folgenden Inhalt hat:

> „Von den vier Fakultäten, die die alte universitas litterarum umfaßt, streicht man die theologische Fakultät, weil für sie kein Bedürfnis vorliegt, sie auch aus natürlichen Gründen sich nicht rechtfertigen lasse. Die Meinung, daß man auf die Theologie im Rahmen der Universitäten ohne erheblichen Schaden verzichten könne, mag heute weit verbreitet sein; wir vermögen aber darin nur einen bedauerlichen Irrtum zu erkennen. Die theologischen Fakultäten sind vielmehr ein notwendiges Ergebnis der staatsrechtlichen und geschichtlichen Entwicklung unserer Universitäten und deshalb ein notwendiger Bestandteil ihres Organismus. Eine Organisation der wissenschaftlichen Gesamtarbeit, die die Erforschung des Christentums aus den Quellen von ihrem Lehrplan und ihrer Forschung auszuschließen übernähme, hätte daher keine Ansprüche auf Wissenschaftlichkeit, wäre vielmehr parteilich und daher schädlich.“

*

Friedensbestrebung und theologischer Radikalismus. Vor einiger Zeit haben eine Anzahl von Hochschullehrern und Pastoren eine Kundgebung veröffentlicht, in der sie sich zu dem Gedanken des Völkerfriedens bekennen und dazu auffordern, für die Verwirklichung dieser Idee mit Nachdruck einzutreten. Gegen diese Bestrebungen hat nun ein Charlottenburger liberaler Pfarrer, der vom „Reichsboten“ dem theologischen Radikalismus zugezählt wird, im „Protestantenblatt“ einen Artikel veröffentlicht, in dem er von der unangreifbaren Höhe Hegelscher Philosophie herab die Friedensphantasten abtut. Der „Reichsbote“, der den Verfasser als „Theologen“ gründlich ablehnt, sinkt ihm ob dieses, den „frischen Geist Treitschkes“ atmenden Artikels gerührt in die Arme. — Der „Reichsbote“ Arm in Arm mit einem „radikalen“

Theologen, dieses Bild ist nach mehr als *einer* Richtung hin interessant. Es ist doch eine Freude, zu sehen, daß es immer noch selbst zwischen den Extremen gewisse Verbindungslinien gibt!

Aus den evangelischen Kirchen.

Der künftige nassauische Generalsuperintendent. Der bisherige Generalsuperintendent von Hessen-Nassau, D. Maurer, tritt in den Ruhestand. Das Kgl. Konsistorium und der Bezirks-Synodalausschuß in Wiesbaden haben nun mit 6 von 11 Stimmen beschlossen, den Berliner Hof- und Domprediger Ohly als Kandidaten vorzuschlagen. — In weiten Kreisen Hessen-Nassaus soll man mit dieser Kandidatur wenig zufrieden sein. Man wird das vollauf verstehen können. Denn ein so ausgeprägter Parteimann der Orthodoxie, noch dazu einer von der persönlich schärfsten Tonart, als welchen Hofprediger Ohly sich in den kirchlichen Kämpfen Berlins hinreichend bewiesen hat, dürfte wenig geeignet sein, an der Spitze eines größeren Kirchenkreises *allen* Parteien zu dienen. Gerade ihm dürfte der „weite Blick", den der „Reichsbote" von dem neuen Amtsträger erhofft, am ehesten mangeln. — Die „Frankfurter Zeitung" vom 15. Juni schreibt dazu: „Der Beschluß, den Hofprediger Ohly aus Berlin zum Nachfolger des Generalsuperintendenten D. Maurer zu empfehlen, hat in ganz Nassau unangenehmes Aufsehen erregt. Bei der Abstimmung hat der Bezirkssynodalausschuß, dem auch zwei Mitglieder der Rechten angehören, geschlossen gegen Ohly gestimmt, ebenso einmütig hat sich der Vorstand des nassauischen Pfarrervereins gegen diese Kandidatur ausgesprochen. Man glaubt, bei der überwiegend liberalen Gesinnung der nassauischen Geistlichkeit Grund zu Befürchtungen zu haben, daß Ruhe und Frieden im Lande gefährdet sind. Man weist darauf hin, daß Ohly in unseren rein ländlichen Bezirk nicht hineinpaßt, daß er die Verhältnisse hier nicht kennt, bisher außerhalb des Bezirks im Wuppertal und am Hofe tätig war. Die Enttäuschung, daß man nicht den Leiter des Theologischen Seminars in Herborn, Prof. Knodt, wählte, ist allgemein; er steht mitten in unserer Landeskirche, erfreut sich bei der älteren Geistlichkeit des höchsten Vertrauens und zu seinen Füßen hat die ganze jüngere Geistlichkeit Nassaus gesessen."

*

Hamburg. Zur *Hamburger Bekenntnisformel* hat sich Generalsuperintendent D. Kaftan unlängst in dieser Weise geäußert: „Wer die Dinge zu sehen trachtet, wie sie in der rauhen Wirklichkeit liegen, und sein Wünschen nicht Einfluß üben läßt auf sein Urteilen, der wird sich schwer dem entziehen, daß die Landeskirche, so wie wir sie von den Vätern ererbten, in Frage gestellt ist; mehr sage ich nicht, aber dies. Auf die Dauer können nicht zwei Religionen, eine so eigenartige wie die, deren Kern vom Ursprung her Christusglaube ist, und eine Religion, die sich selbst so wenig festbestimmt weiß, daß ihr die Schwarmgeisterei eines Jatho ins Amt der Kirche gehört, in einer Kirche zusammen bleiben. Nun kann man Gründe haben, ehrenwerte Gründe, die ein gewisses äußeres Zusammenbleiben erwünscht erscheinen lassen. Ist es aber dann nicht richtiger, statt die Verbindung in einer Formel zu suchen, welche die zwei großen Gruppen, die der Christusgläubigen und die der Jesusverehrer, verschieden verstehen, die bisherige Landeskirche zu einer Art religiösem Zweckverband zu gestalten, der dann niemand zu bedenklich geleisteten lehramtlichen Verpflichtungen zwingt, auch nicht ordiniert und nicht (geistlich) visitiert, anderseits aber den Christgläubigen ermöglicht, so oder so eine Kirche zu bilden? Christgläubige können auf eine Kirche nicht verzichten." Es verdient Beachtung, daß Kaftan, freilich von anderen Voraussetzungen ausgehend, zur Empfehlung desselben Kirchenideals gelangt, für das Traub und weite Kreise des liberalen Protestantismus eintreten. Der „Reichsbote" (15. Juni) knüpft an diese Äußerung Kaftans den Wunsch, Kaftan möge unter den Generalsuperintendenten und Vertretern der Kirchenregimente Deutschlands mit diesem Urteil nicht allein bleiben. Er scheint nicht zu wissen, was er damit sagt.

*

Pfalz. *In der pfälzischen Kirche* wurden am 19. Mai die Diözesansynoden abgehalten, deren Hauptaufgabe es war, die Wahlen zur Generalsynode vorzunehmen, die während der zweiten Hälfte des Oktober tagen wird. Zwei außerordentlich wichtige Geschäfte liegen der Generalsynode dieses Jahres ob; sie hat die Entscheidung über die Annahme der Kirchengemeindeordnung, deren Bedeutung bereits in Nr. 9 dieses Blattes gewürdigt wurde, sowie die vorbereitenden Maßnahmen zum Übergang vom Pfründesystem zur reinen Geldbesoldung der Geistlichen zu treffen. Diese ihr zukommende Bedeutung bestimmte von vornherein auch die Wahlen. Dazu kam noch ein Anderes. Auch in der Pfalz machten sich Anzeichen bemerkbar, wie gern man die Ziele des Allgemeinen positiven Verbandes, der die Gleichberechtigung der Richtungen negiert, auch bei uns zur Verwirklichung bringen möchte. Die Fälle Jatho und Traub waren den Vertretern des Verbandes in der Pfalz recht willkommen, um daraus für ihre Bestrebungen Kapital zu schlagen. Dazu stärkte die aus den letzten Landtags- und Reichstagswahlen zurückgebliebene Erregung innerhalb der protestantischen Bevölkerung zwischen den politisch-liberalen Kreisen und den Anhängern des Bundes der Landwirte ihre Hoffnung, und sie meinten, die Leute vom Bund der Landwirte, die gegen den politischen Liberalismus mißtrauisch sind, auch gegen den kirchlichen Liberalismus einnehmen zu können. Diese Hoffnung erwies sich als eitel. *Unser Pfälzer Volk, soweit es kirchlich interessiert ist, weiß wohl, daß politischer und kirchlicher Liberalismus sich nicht ohne weiteres decken und daß man auch als Anhänger des Bundes der Landwirte ganz gut kirchlich liberal gesinnt sein kann.* Und die Leute vom Bund sind auch fast durchweg bei uns so gesinnt. Diese Gesinnung haben sie von ihren Vätern ererbt und weil sie geschichtlich begründet ist, werden sie dieselbe auch so schnell nicht ablegen, noch ändern. Sie erinnern sich noch der bitteren Kämpfe, die die kirchliche Reaktion einst über unsere Heimat heraufbeschworen und wollen von einem Wiederaufleben derselben nichts wissen und drum auch nichts von einer Herrschaft des pietistischen Orthodoxismus. Und deshalb fielen die Wahlen zur Generalsynode auch diesmal wieder überwiegend zugunsten des kirchlichen Liberalismus aus, ja der letztere ging aus ihnen gegen früher sogar gestärkt hervor. Während bisher die liberalen Pfarrer und Laien in den meisten Dekanaten ruhig auch Angehörige der Rechten wählten, besonders die Dekanatsvorstände, hat sich diesmal gegen einige dieser Herren eine gewisse Animosität geltend gemacht, weil sie ihre Hinneigung zu den Bestrebungen des Allgemeinen positiven Verbandes zu offen an den Tag legten. Infolge der Errichtung zweier neuen Dekanate hat sich die Zahl der Mandate zur Generalsynode von 64 auf 72 erhöht. Davon fielen nun der liberalen Seite 55 zu, während der Rechten 17 verblieben. Und während früher die liberale ⅔-Mehrheit immer auf des Messers Schneide stand, ist sie jetzt zur ¾-Mehrheit geworden. Freilich *übernimmt damit der kirchliche Liberalismus auch eine größere Verantwortung* gegenüber den die ganze Zukunft beeinflussenden Vorlagen, über welche die Generalsynode zu entscheiden hat. Er hat aber auch schon in den letzten Generalsynoden gezeigt, daß er von seiner Macht nicht einseitig Gebrauch macht und hat sowohl das Kirchensteuergesetz mit seiner finanziellen Belastung der Kirchenmitglieder wie das neue Gesangbuch, das ein nichts weniger als „liberales" Gewand trägt, einmütig mit der Rechten angenommen. Er wird auch in Zukunft sein Übergewicht nicht mißbrauchen, sondern getreu seinen Prinzipien seine Aufgaben so erfüllen, daß beide Richtungen dabei leben und auskommen können, und solange er die ausschlaggebende Macht behalten wird, wird eine friedliche Weiterentwicklung unseres Kirchenwesens gesichert sein.

Aus der römischen Welt.

Ultramontanismus und Orthodoxie. In der, den reformkatholischen Bestrebungen dienenden Zeitschrift „Das neue Jahrhundert" schildert der freigesinnte katholische Theologieprofessor Dr. Schnitzer in folgender Weise die Verheerungen, die der Ultramontanismus in der katholischen Theologie der Gegenwart anrichtet:

> „Die katholische Theologie, längst so gut wie vollständig verultramontanisiert, steht ja eben deshalb nicht so sehr im Dienste der Wahrheit, denn vielmehr im Dienste Roms. Darum muß ihr Bestreben von Amts und Berufs wegen dahin gerichtet sein, die Dinge immer so darzustellen, wie das heutige römische Interesse, das sich mit dem der katholischen Kirche, ja des Christentums identifiziert, es dargestellt wissen will. Jeder Anlauf eines katholischen Theologen, der objektiven Wahrheit ohne Rücksicht auf den römischen Standpunkt die Ehre zu geben, wird selbst heute noch mit dem Index, mit kirchlichen Zensuren, mit Amtsentsetzung gehandhabt, und barbarische Enzykliken, Aufsichtsbehörden und Modernisteneide, dazu Verfolgungen, Gehässigkeiten und Verdächtigungen aller Art sorgen trefflich dafür, die Gemüter einzuschüchtern und jeden offenen Widerspruch im Keime zu ersticken. Nur in den engbegrenzten wissenschaftlichen Gefilden, die mit dem hierarchischen Interesse nicht so enge verflochten sind, ist noch unbefangene Forschung möglich. Im übrigen kann man die römische Theologie im allgemeinen und ihre geschichtlich-exegetischen Fächer im besonderen als eine unter dem gleißenden Scheine der Wissenschaft organisierte, planmäßige Verschwörung gegen die geschichtliche Wahrheit bezeichnen."

Wenn man in der vorstehenden Schilderung die Worte „Rom" und „römisch" durch „Orthodoxie" und „orthodox" ergänzt, kann man sagen: „*Ganz wie bei uns!*"

Die Bundesstaaten über die Jesuitenfrage. Unter dieser Überschrift teilt die „Tägl. Rundschau“ am 17. Juni mit: „Die Antworten der einzelnen Bundesstaaten auf die von der Reichsregierung veranlaßten Ermittelungen in der Jesuitenfrage sind, wie wir erfahren, jetzt sämtlich eingelaufen, so daß man damit rechnen kann, daß der Bundesrat in nicht ferner Zeit zu der Frage Stellung nehmen kann, ob einer Aufhebung des Jesuitengesetzes, die vom Reichstage beantragt war, zuzustimmen ist. Es handelt sich im wesentlichen um Feststellungen, welche besonderen landesgesetzlichen Maßnahmen bei den einzelnen Bundesregierungen für die Jesuiten in Frage kommen. Nach dem Stande der Dinge dürfte die Annahme berechtigt sein, daß dem Antrage des Reichstages nicht Folge gegeben wird. Es ist nicht zu erwarten, daß sich eine Mehrheit im Bundesrat finden wird, die für die Aufhebung des Jesuitengesetzes stimmt. Im übrigen hat man sich eingehend mit der Frage beschäftigt, ob die landesrechtlichen Vorschriften, die durch ein Reichsgesetz aufgehoben wurden, bei der Beseitigung des letzteren wieder aufleben oder nicht, was angesichts der verschiedenen landesgesetzlichen Bestimmungen in den Bundesstaaten in bezug auf den Jesuitenorden von besonderer Bedeutung sein würde. Insbesondere gilt dies für Preußen und Sachsen, während in den übrigen Bundesstaaten reichsgesetzliche und landesgesetzliche Bestimmungen nicht oder nur unwesentlich miteinander kollidieren würden. Im allgemeinen spricht viel für die Auffassung, daß die Landesgesetzgebung während der Geltungsdauer eines anderslautenden Reichsgesetzes lediglich suspendiert, aber nicht dauernd beseitigt werden kann. Würde das Jesuitengesetz beseitigt und der Jesuitenorden wieder zugelassen werden, so könnte demnach der Fall eintreten, daß landesgesetzliche Bestimmungen in Kraft treten. Dann könnte nur ein neues Reichsgesetz Abhilfe bringen, das ausdrücklich die Wiederzulassung des Jesuitenordens im Reichsgebiet bestimmt.“

*

Erster Sächsischer Katholikentag. Der Anfang zu dem Bestreben, auch das Königreich Sachsen mit einer Organisation des Zentrums zu überziehen (vergl. Beiblatt Nr. 26), ist gemacht. Die „Chemnitzer Neuesten Nachrichten“ berichten darüber am 9. Juni: „Die angekündigte Zentrumsparade der Sachsen hat nunmehr stattgefunden. Die gut protestantische Stadt Werdau war von der sächsischen Parteileitung zum Vorort auserkoren, von wo aus die große Aktion und Eroberung Sachsens durch die Partei für Wahrheit und Recht anheben sollte — wahrscheinlich, weil Werdau einen Bischof im Stadtwappen führt. Dieser erste sächsische „Katholikentag“ — so nennen sich ja alle Parteitage dieser inkonfessionellen Partei — war verbunden mit dem 4. Kongreß der katholischen Cäcilienvereine des Vogtlandes, und schon vor längerer Zeit waren diesbezügliche Meldungen in der Presse erschienen, so daß man allgemein mit Spannung dieser Zusammenkunft entgegensah. Die Tagung erfreute sich denn auch eines außerordentlich starken Besuches. Am Nachmittag fand in Leubnitz eine Festversammlung statt, die stark besucht war. Reichstagsabgeordneter Erzberger, der den Hauptvortrag halten sollte, hatte noch in letzter Stunde absagen müssen, so daß man die Ausführungen des Rechtsanwalts Rothe (Chemnitz) gewissermaßen als „programmatische Erklärungen der Tagung“ ansehen kann. Der Grundton seiner Rede war der Ruf zur Einigkeit der Katholiken Sachsens, im übrigen rechnete er aber mit den „liberalen Gegnern des katholischen Glaubens“, insbesondere auch mit dem „Evangelischen Bund“, gehörig ab und feierte Papst Pius X. als den großen kirchlichen Gesetzgeber und Organisator, als den unerbittlichen Kämpfer gegen die Irrlehren des Modernismus und als den größten der Päpste aller Zeiten. Dann betonte er den tatkräftigen Patriotismus der katholischen Kirche und ihre Verehrung für Kaiser und König. Zum Schluß beleuchtete er die seiner Meinung nach einseitigen Begriffe von religiöser Freiheit, Toleranz und Parität in unserem weiteren und engeren Vaterlande und brachte schließlich das übliche Hoch auf Papst, Kaiser und König aus. Graf Joachim v. Schönburg-Glauchau, Chefredakteur Laven (Dresden), Oberlehrer Dr. Brütling (Altenburg) und Pfarrer Kirschenbaum (Werdau) hielten dann ebenfalls noch Ansprachen.“

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Bayern-Pfalz: Lauterecken, Dek. gl. Namens mit Dek.-Funktion, T. 1. August, M. vorges. Dek., G.-G. 2700 Mark; Kriegsfeld, Dek. Kirchheimbolanden, T. 1. August, M. vorges. Dek., G.-G. 2400 Mark.

Provinz Sachsen: Wettaburg (Kr. Naumburg), T. sofort, M. Konsist. Magdeburg, G.-G. Kl. I, 2400 Mark, freie Wohnung. Bei Erl. d. Pfarrst. Meyen, Diöz. Lissen, ist diese mit zu übernehmen geg. v. Konf. festzusetzende Verg.

Provinz Schlesien: Nochten, Diözese Rothenburg II, G. 1. Klasse, M. Graf Arnim auf Muskau; Liebenzig, Diözese Freystadt, T. sofort, M. Graf Rotenburg auf Poln. Nettkow, Kr. Grünberg; Stelle eines Vereinsgeistlichen (schles. Trinkerasyle) zu Jauer, G. Grundgehalt und 600 Mark Zuschuß, T. sofort, M. Superintendent Köhler zu Giehren, Kr. Löwenberg.

Rheinprovinz: Odenhausen, Syn. Wetzlar, T. sofort, M. ?, G. ?; Rheinberg und Wallach, Syn. Mörs, für beide T. 1. Oktober, M. Presbyterium, G. ?; Anhausen, Syn. Wied, T. sofort, M. Fürst zu Wied, Neuwied; Essen-Rüttenscheid, 3. Pfarrstelle, T. 1. August, M. ?, G.-G. 2400 Mark, 1600 Mark pensionsfähige Zulage, Pfarrhaus.

Westfalen: Pr. Oldendorf, Syn. Lübbecke, T. sofort, M. Konsist., G. ?; Ramsbeck, Syn. Soest, T. sofort, M. Presbyterium, G. ?; Bad Oeynhausen, Hilfspred.-Stelle, die bald in Pfarrst. umgewandelt wird, T. ?, M. ?, G. ?; Westhofen a. d. Ruhr, Synode Iserlohn, T. 1. April 1914, M. Presbyterium, G. ?.

Provinz Hannover: Gladebeck, Insp. Hardegsen, T. sofort, M. ?, G.-G. 5400 Mark, Pf.-W.

Provinz Schleswig-Holstein: Osterhever, T. 28. Juli, M. Kirchenvorstand zu Osterhever, z. H. d. Pastors Wilhelm Poppenbüll, G. 2400 Mark.

Königreich Sachsen: Tanneberg (Meißen), T. sofort, M. Rittergutsbes. v. Schönberg-Pötting a. Tanneberg, G. Kl. II; Stollberg Diak. (Ephoralort), T. sofort, M. Konsist., G. Kl. II; Döbeln, (Leisnig), 3. Diak., T. sofort, M. Stadtrat, G. Kl. II; Planitz (Zwickau), 2. u. 3. Diak., T. sofort, M. Kammerherr v. Arnim auf Planitz, G. Kl. II.

Württemberg: Stuttgart, Friedenskirche, Hospitalkirche und Rosenbergkirche, für alle T. sofort, M. ?, G. erstere 5408 Mark, zweite 4208 Mark, dritte 4212 Mark.

Oesterreich: Braunau in Böhmen, T. 31. Juli, M. Presbyterium in Großdorf bei Braunau i. B., G. ?, Pfarrhaus; Wien, 2 Personal-Vikarst., T. 1. September, M. Presbyterium d. ev. Pfarrgem. A. B. in Wien, I. Dorotheengasse 18, G. 2400 Kronen und 600 Kronen Wohnungsgeld.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

16.—22. Juli: Weltkongreß für freies Christentum in Paris.
4.—16. August: Ferienkurse in Jena.
8.—11. September: Deutscher Pfarrertag in Dessau.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

Unseren Abonnenten liefern wir auf Verlangen während der Ferienzeit ein zweites Exemplar des „Protestantenblattes“ gegen Erstattung der Portokosten (pro Nummer 3 Pf., Ausland 5 Pf.) in die Sommerfrische. Bitten möchten wir nur, dieses Exemplar bei passender Gelegenheit an Bekannte und Gesinnungsgenossen zu übermitteln. Besten Dank.

Redaktion und Verlag.

Bitte für Österreich.

Wieder sind mehrere wichtige Vikariate unbesetzt. Der österreichische Protestantismus bedarf zur Ergänzung des einheimischen Kandidatenstandes nach wie vor des Zuzugs aus dem Deutschen Reich. Junge Theologen, die das 2. Examen abgelegt haben und in den Dienst der evangelischen Sache in Österreich treten wollen, sind herzlich willkommen. Meldungen werden erbeten an

Kriebitzsch S. A. Kirchenrat D. Eckardt.

Die Klassiker der Religion

Herausgeber **Professor Lic. theol. Gust. Pfannmüller.**

Soeben erschienen:

Band VI: **Ignatius von Loyola**
Von **Dr. phil. Funk, München.**

Band VII: **Paul de Lagarde**
Von **Lic. H. Mulert.**

Preis pro Band: Broschiert **1,50 Mark**, gebunden **2,— Mark.**

**Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.**

Preisausschreiben.

Für eine kurze, den Angehörigen des gebildeten Mittelstandes verständliche Schrift über die Unterschiede von Katholizismus und Protestantismus wird ein Preis von 300 M. (Dreihundert Mark) ausgesetzt. Einlieferung der Arbeiten bis 30. Januar 1914. Bewerbungsbedingungen versendet der Evangel. Bund, Berlin W 35.

Aug. Küthe, Weingutsbesitzer 2 Ober-Ingelheim a. Rh. versendet gegen Nachnahme ca. 25 Ltr. selbstgekelterten Ia. **Weißwein** zu M. 23 und Ingelheimer **Rotwein** zu M. 25 einschliesslich Fass. Beamte 3 Monate Ziel. Vereinsmitgl. 5% extra. Vertret. gesucht.

Patent-Grudeöfen

Kochen - Backen - Braten - Heizen

Preisliste gratis und franko.

Fr. Ernst jun., Ballenstedt a. H.

Vom Besten das Beste!

Ein vorzügliches, ärztlich empf. Mittel gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Kopfschmerz usw. ist das berühmte, altbewährte, freiverkäufl.

Indische Dengdeng-Oel

Brillante Erfolge! Preis 2 M. pr. Flasche exkl. Porto. — 5 Flaschen 10 M. franko bei Voreins. des Betrages. Prospekt mit viel. freiwill. Danksag. gratis. Allein zu beziehen durch

J. S. M. Tiegs
Versandhaus, Berlin W 30.

BiLL=

ist eine gute billige weisse

Seife

Für alle Wasch- u. Putz-Zwecke
25 Pfund 5,35 Mk. franko

Klanke's Bill-Versand
Vormwald Kreis Siegen

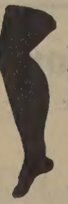
Karl Becker Frankfurt a. M. Moltke-Allee 65
Weingutsbesitzer in Zornheim u. Hahnheim bei Nierstein a. Rhein

Weiß- und Rotweine

von Mark 1.— an.

Bordeauxweine, Spirituosen usw.

Ausführliche Preislisten stehen auf gefl. Wunsch zur Verfügung. Gewähre den Herren Lehrern und Geistlichen 3 Monate Ziel. — Vereinsmitgl. 5% Rabatt. Vertragslief. des Wirtschaftsvereins deutscher Lehrer, einer Anzahl Eisenbahnervereine usw.



Strümpfe und Trikotagen

Verkauf direkt an Private. Spezialität: Strümpfe, Socken, Normal- u. Maco-Wäsche, Wollgarne.

J. Reinhardt
Zeulenroda.

Verlangen Sie Katalog franko.

Garantiert naturreinen Bienen-Schleuderhonig

vers. d. kg z. 2 M. frk. überall **E. Oberlin**
Weier aufm Land, Colmar, Els.

Hübner beste Legrassen. Lehrr. Katalog gratis. Geflügelpark
Hefner in Hainstadt (Baden 90)

Friedensau, Sanatorium Bezirk Magdeburg.
Diät.-physik. Heilanstalt für chronische Leiden, Stoffwechsel-, Nerven-, Magen-, Darm- u. Frauenleiden bestens geeignet. Leitender Arzt: **Dr. med. E. Meyer.**

Trommeln. Spezialität seit 50 Jahren **Pfeifen.**
Ausrüstung von Schulchören, Turnvereinen, Jugendvereinen.
Mandolinen, Guitarren, Lauten.

Leberecht Fischer
Markneukirchen i. S. Nr. 703.
Eigene Musikinstr.-Fabrik. Katal. gr.

1911er Naturreiner Bacharacher-Riesling

pro Flasche mit Glas zu M. 1.50 bei Abnahme von 12 Flaschen. Gegen Einsendung von M. 1,— eine Flasche zur Probe franko mit Verpackung. **Gebrüder Knebel,** Weingutsbes., Bacharach a. Rhein.

D.R.W. D.R.W.

Suhler Domberg-Kranz

feinster gefüllter Kuchen, 1 Pfd. 1.20 M. Versand von 2 M. an per Nachnahme. Verpackung zum Selbstkostenpreis.
Chr. Sperle, Konditorei, **Suhl** (Thüringen).

Photo-Apparate

Spez. Modelle 9×12 10×15 Ia Optik **zu Engrospreisen.** 100 Celloid- oder Gaslichtkarten 2,65. Verl. Sie Prosp. H.
Photo-Ind. C. W. Wittneben, Düsseldorf 72.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.
Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

---

gegen **Lecin** Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.
Fl. M 2.– in Apoth.; Probe g. Eins. v. 50 Pf. vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,—

Die Festpredigt des Freien Christentums.

In einigen Tagen erscheint:
Band IX. **Erntedankfestpredigten.**

Die Kasualrede des Freien Christentums.

Bisher sind erschienen:
Band I. **Grabreden.** — Band II. **Schulandachten.**
Band III. **Konfirmationsreden.**

In einigen Tagen folgen:
Band IV. **Traureden.** — Band V. **Taufreden.**

Jeder Band brosch **1,20 M.**, gebd. **1,50 M.** Bei Subskription auf die ganze Sammlung: Broschiert **1,— M.**, gebunden **1,35 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Fünfter Weltkongreß für Freies Christentum und Religiösen Fortschritt in Berlin 5. bis 10. August 1910.

Protokoll der Verhandlungen.

Herausgegeben von **D. Max Fischer** und **D. Frdr. Mich. Schiele.**

Großoktav. 813 Seiten.

Preis broschiert **8,50** Mark, eleganter Leinenband **10,—** Mark.

Der Weltkongreß in Paris steht vor der Tür. Da bringen wir vor allen Dingen das Protokoll des Berliner Kongresses in Erinnerung. Mit seinem außerordentlich reichen Inhalt bildet es eine Fundgrube des Wissens und eine einzigartige Rundschau über die religiöse Reformbewegung unserer Tage.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Der Modernismus

4 Vorträge von **Paul Sabatier** (Paris), **Romolo Murri** (Rom), **A. D. Lilley** (London), Dr. **Philipp Funk** (München).

Aus den zahlreichen Besprechungen: „Die in diesem Heft vereinigten Vorträge können gerade in der gegenwärtigen Zeitlage des lebhaftesten Interesses sicher sein. Sie sind authentische Zeugnisse der religiösen Reformbestrebungen, die unter dem Namen „Modernismus" innerhalb der katholischen Welt Europas lebendig sind". (Schlesw.-Holst. Kirchenblatt).

3½ Bogen Umfang **Preis 1.— M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.